

Jesaja 2, 1-5

(8. Sonntag nach Trinitatis 2019 – Memmingen)

Wenn ich in Natal, Südafrika, am Sonntagmorgen durch das weite Feld die 120 Kilometer von Newcastle nach Vryheid zurücklegte, dann fuhr ich nur an *einer* Ortschaft vorbei: Utrecht. Aber überall, entlang dieser 120 Kilometer, weit entfernt von der nächsten Ortschaft, sah ich immer wieder Fußgänger, Zulus die unterwegs waren, um irgendwo im Buschfeld einem Gottesdienst beizuwohnen. Oft mussten diese Kirchgänger, darunter auch Zionisten, schon vor Sonnenaufgang ihren vielen Kilometer langen Gang zum Gottesdienst antreten, um zeitig genug ein paar Stunden später in ihrer Kirche anzukommen. Weil sie sich von GOTT gerufen wussten, darum gingen sie, statt auszuschlafen. GOTT und der Gottesdienst waren ihnen Priorität. Deren Anblick ließ mich oft an den Jesajatext denken, der unserer heutigen Predigt zugrunde liegt und über den, Jahre vorher, Missionar Gottfried Stallmann von Salem/Piet-Retief in meiner damaligen Straßburger Gemeinde eine herrliche Predigt hielt.

In meiner Erinnerung sehe ich heute noch Missionar Stallmann auf der Straßburger Kanzel. Über ihm war im Hintergrund ein Kirchenfenster mit dem lebensgroßen Straßburger

Theologen Dannhauer. Unter Dannhauers Füßen war auf dem Buntglasfenster ein hell leuchtender Berg zu sehen. Bei diesem Berg handelte es sich um den Berg unseres Predigttextes: der Berg Zion, zu dem die Völker wandeln. Dass ich Europäer einmal in Südafrika ein solches Wandeln zum Berg Zion so beeindruckend sehen werden würde, war mir an jenem Straßburger Sonntagmorgen nicht bewußt.

Wir Europäer haben weithin den Gang zu GOtt und zum Gotteshaus verlernt. Wir fühlen uns von sovielen Sachen gerufen und in die Pflicht genommen, dass wir andere Prioritäten haben. Diese Prioritäten sind in der Regel allesamt irdisch, oft materiell und meist ichbezogen. Wir werden heutzutage erzogen, um uns selbst zu verwirklichen und unser Ich in den Mittel- und möglichst in den Vordergrund zu stellen. Der Mensch, dessen Sündenfall in dem Wie-GOtt-Seinwollen bestand, hat sich in der Postmoderne praktisch zum Gott gemacht, dem alles Sekundäre dienen oder weichen muss. Wenn aber der Mensch des Menschen Gott ist, wie der 1804 in Landshut geborene Ludwig Feuerbach meinte, was braucht man dann noch am Sonntag zu GOtt zu wandeln?

Für GOTT hat der Durchschnittseuropäer höchstens noch irgendwo im Hintergrund ein Toleranzplätzchen übrig. Freilich: Wenn es brenzlich wird und es ihm plötzlich dreckig geht, dann holt er GOTT gerne aus diesem Plätzchen hervor. Dann soll GOTT ihm umgehend zeigen, was Er kann. Dann schließen wir uns gar leicht jenen Pharisäern an, die zu JESUS sagten: *„Was tust du für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? Was wirkst du?“* (Joh. 6, 30)

Diese Frage zeugt von der Oberflächlichkeit der Fragesteller. Diese wollten mit den Augen, statt mit dem Herzen glauben. Christlicher Glaube ist aber keine Augensache, sonst könnte man Glaubenskrisen mit Augensalbe behandeln. Der Glaube hat seinen Sitz im Herzen, nicht auf der Netzhaut. *„Der Glaube – so heißt es im Hebräerbrief – ist eine feste/gewisse Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“* (Hebr. 11, 1) Das Fundament des christlichen Glaubens ist kein äußeres Schauspiel. Wir glauben, was wir nicht sehen. *„Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“* schreibt Paulus. (2. Kor. 4, 18) – Derselbe Paulus erinnert uns auch daran, woher der christliche Glaube kommt: Er kommt nicht aus dem Gesehenen, son-

dern aus dem Gehörten, aus der Predigt, aus dem Wort. „*Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Wort GOTTes*“ schreibt er an die Römer. (Röm. 10, 17)

GOTTes Wort ist ein geduldiges Überzeugungswort. Es hat so manch ein geistlich-gleichgültiges oder gar rebellisches Herz für GOTT gewinnen können. Aus dem Christenhasser Saulus wurde der große Heidenapostel Paulus. Aus dem verzagten Mönch Martin Luther wurde der zuversichtliche Reformator, der sich ganz für die Sache GOTTes eingesetzt hat. Und dank der Überzeugungskraft des Wortes GOTTes ist auch in unseren zweifelnden Herzen der Glaube, das Gottvertrauen, entstanden. Christlicher Glaube, also das bedingungslose Gottvertrauen, entsteht und besteht immer dort, wo das Wort GOTTes in Vollmacht den Menschenkern überzeugend getroffen und geistlich erneuert hat.

Vertrauen ist nicht auf Äußerlichkeiten gebaut, sondern auf innere Werte wie Ehrlichkeit, Offenheit, Liebe, Treue, grundsätzliche Hilfsbereitschaft, alles Werte, die bei GOTT in ihrer reinsten Vollkommenheit vorzufinden sind. *Marlene Dietrich* soll einmal gesagt haben: „Die Freunde, die man um vier Uhr

morgens anrufen kann, die zählen.“ Die sind vertrauenswürdig. Nun, GOTT kann man *immer* anrufen. ER sagt: „*Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, so sollst du mich preisen.*“

(Ps. 50, 15) Dem können wir vertrauen, zumal ER uns in Seiner göttlichen Liebe mit Seinem SOhn auch noch auf das Wunderbarste beschenkt hat.

Aber, wendet der Apostel Paulus ein: Wie sollen sie vertrauen, wie sollen sie glauben, wenn sie nichts hören, wenn GOTTes Wort ihnen nicht gepredigt wird? „*Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger?*“ (Röm. 10, 14) Dass man in Europa immer weniger zum Gottesdienst geht, hat auch damit zu tun, dass tatsächlich auf viel zu vielen Kanzeln nicht mehr GOTTes Wort gepredigt wird, ohne welches es kein lebendiges Glaubensverhältnis zu GOTT geben kann. Heute beispielsweise wird mit absoluter Gewissheit auf vielen Kanzeln auf weltlich-ideologisch-politische Weise über das Schlagwort „Schwerter zu Pflugscharen“ gepredigt. Statt geistlich wird dieses Wort des Propheten Jesaja irdisch-pazifistisch umgedeutet. Um das zu hören, brauche ich aber nicht zur Kirche zu gehen, denn das kriege ich auch im Alltag zu Hause durch die weltlichen

Medien zu hören und zu lesen. Da kann ich am Sonntagmorgen ruhig ausschlafen.

Jesaja war kein Pazifist, jedenfalls nicht im politischen Sinne. Und er war sicherlich auch kein Illusionist. Mit seiner Lebenserfahrung wusste er: Der Mensch ist von Natur angriffslustig, wenn auch meist nur verbal. Aber auf das kritisierenden, provozierende, belästigende, verletzende Verbale folgen oft schneller als man denkt die Fäuste, und auf die Fäuste die Waffen. Und wären alle Schwerter der Welt plötzlich in Pflugscharen verwandelt worden, dann würden sich verfeindete Menschen und Mächte mit ebendiesen Pflugscharen die Köpfe einschlagen.

Der Friede, den Jesaja predigte, war anderer Natur als ein irdisch-politischer. Jesaja denkt an den Frieden mit GOTT. GOTT hat uns sündig-schuldigen Menschen in JESUS CHRISTUS den Erlöser gesandt, damit dieser uns durch Sein stellvertretendes Sühneleiden und Sterben von den vernichtenden Anklagen des Gesetzes GOTTES erlöse und uns mit dem himmlischen VATER versöhne. Versöhnung mit GOTT bedeutet Friede mit GOTT. Jesaja bekennt: „*ER ist um unsrer Missetat willen ver-*

wundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ Geheilt und gerettet von Sünde, Tod und dem gerechten Zorn GOTTes genießt der gläubige Christ den unerschütterlichen, ewigen Frieden mit GOTT, und damit ewiges Leben.

Wer, wie Jesaja, von diesem Frieden GOTTes weiß, der kann gar nicht anders, als in der Nähe GOTTes zu leben, diese Nähe zu suchen, und dieser Nähe wegen, so wie jene Zulus aus Natal, zu den Gottesdiensten zu kommen. Und er wird nicht zuletzt den erfahrenen Frieden weiterbezeugen und ihn mit den Mitmenschen teilend leben. *„Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“* (Röm. 12, 18) So sieht biblische Endzeitstimmung aus.

“Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen...” (V. 1-3a) **Das hier Geschilderte** spielt sich also **“zur letzten Zeit”** ab, in der **“Endzeit”**. Diese Endzeit ist die alttestamentliche Bezeichnung der **“Erfüllungszeit”**, also die Zeit, in

der die großen Verheißungen des A.T. in Erfüllung gehen. Da, in dieser Zeit, die zu Bethlehem begann und sich bis zum großen Tag der majestätischen Wiederkunft des HErrn JEsus ausdehnt, **werden die HEIDEN aus der Finsternis heraus zum angeleuchteten Berg Zion herzulaufen**, ja geradezu herzuströmen, wie Jesaja eigentlich schreibt.

Sie wallen zum Tempelberg oder zum Kirchberg, zur Kirche JEsu CHristi, weil dieser **Berg leuchtet!** Er strahl Licht u. Leben in die Welt der Finsternis und des Todes hinaus. **LEBEN, wahres ewiges Leben; welcher Sklave des Todes bleibt davon ungerührt**, wenn er erst einmal erfahren u. erkannt hat, daß es dieses ewige Leben **tatsächlich gibt?** Genau das haben die Heiden unsers Textes **erkannt. Sie sehen es ganz deutlich**, das **helle Lebenslicht**, das vom Berge Zion aus strahlt. Sie sehen es. Ja vielmehr: **sie glauben es, denn dieses Licht ist das Licht des Wortes GOTTes.** Und so kommen sie in der Endzeit des Neuen Bundes in Scharen herzu, um auf dem Berge Zion dieses ewigen Lebenslichtes teilhaftig zu werden. Das Licht bringt sie in Bewegung. *“Viele Völker (Heidenvölker) werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn*

gehen, zum Hause des GOTTes Jakobs, daß Er uns lehre Seine Wege und wir wandeln auf Seinen Steigen!” (V. 3a)

Ja sie kamen, die Heiden, beginnend mit den Weisen aus dem Morgenland; befolgt von den vielen Heiden, die durch das Wirken der Apostel, vornehmlich des Apostels Paulus, im westlichen Asien und Europa zu Christus fanden. *Ein* europäisches Volk *nach dem anderen* wurde durch das verkündigte Licht des Evangeliums auf Christus aufmerksam und verneigte sich gläubig vor Ihm, nicht zuletzt die Germanen, darunter die Alemannen, die von den irischen Mönchen Fridolin u. Columban, hier im Bodenseeraum durch den irischen Mönch Gallus zu Christus geführt wurden. Alle sagten sie auf die eine oder andere Weise: *“Kommt, laßt uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des GOTTes Jakobs, daß Er uns lehre Seine Wege und wir wandeln auf Seinen Steigen!”*

Das haben die neubekehrten Heidenchristen also begriffen: **da, auf dem Berge Zion**, in der Kirche Jesu Christi, die als eine göttlich-feste Burg ewig unbezwingbar ist, die selbst die *“Pforten der Hölle nicht überwältigen”* werden (Matth. 16, 18), **da ist Heil und Leben!** Da muß man sich hinbegeben. **Da gilt es, sich**

das Leben lang wie eine Pflanze/Blume dem Lichte zuzuwenden u. zu öffnen. Nicht nur am Tage der Bekehrung, nicht nur am Taufstag, nicht nur am Konfirmationstag, nicht nur am Sonntag, sondern jeden Tag des Lebens. Denn “die Sonne, die mir lachet”, JESUS CHRISTUS, leuchtet jeden Tag auf dem Berg Zion. Das Evangelium, das das Leben erhellt, das frei macht von Sünden- u. Todesknechtschaft, leuchtet u. erleuchtet täglich in der Kirche JESU CHRISTI, im Reich GOTTES. Täglich wird es weltweit verkündigt. Und weil diese Christen nun im Frieden mit GOTT leben, leben sie auch im Frieden miteinander und führen Mitmenschen zu JESUS. Luther schreibt: *“Jesaja sagt: «Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen», als wollte er sagen: Sie werden ihre schädlichen Zungen zu heilsam machen, welche die irdisch gesinnten Menschen bearbeiten, sodaß sie Pflugscharen sind im Strafen und Sichern im Sammeln der Leute zu CHRISTUS.”*¹ Mit anderen Worten: Die Gläubigen werden den Mitmenschen ermahnd GOTTES Gesetz und einladend GOTTES Evangelium bezeugen.

L.G. Was ist ein Pflanze oder eine Blume ohne Licht? Ohne Licht wird sie wieder versiechen. Ihr baldiges Ende ist gewiß.
Und was ist ein Christ ohne das Licht des Evangeliums? Nun,

¹ Vgl. W² IV, 333.52

wenn schon Pflanzen Licht benötigen, um leben und gedeihen zu können, um wieviel mehr gilt das dann von den Menschen. Ein Christ ohne Licht ist auf kurz oder lang der Finsternis des Abfalls u. des Unglaubens preisgegeben, und komme er aus noch zu gutem christlichen Hause. Darum soll sich der Christ täglich von dem Licht des Wortes GOTTES beleuchten, führen u. leiten, stärken u. trösten lassen. Ansonsten fällt er wieder zurück in seinen natürlichen, ursprünglichen Zustand des Unglaubens und der Gottesferne.

Darum: Kommt, laßt uns dazugehören, zu der Schar, die Jesaja zum Berge Zion wallen sieht! Laßt uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Haus des HERRN, zum sonntäglichen Gottesdienst, dass ER uns (durch Sein seligmachendes Wort) lehre Seine wunderbaren Wege! Dass ER uns lehre den Heilsweg, welcher ist CHRISTUS, der da spricht: *“Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!”* Amen.

Pfr. Marc Haessig